

ren zu können. Als sich diese Hoffnung nach der Reichskristallnacht als Illusion erwies, als er nacheinander den Sitz in der Akademie, den Zugang zur Universität und schließlich die Erlaubnis, öffentliche Bibliotheken zu benutzen, verlor, konnte er nur noch resignieren. Ohne ein einziges Wort der Klage fallen zu lassen, hat er in diesen Erinnerungen die ganze bürokratische Grausamkeit, unter der sich sein Scheiden aus Berlin vollzog, mit Genauigkeit festgehalten, von der Abgabe des Schlüssels im Seminar über die Auflösung der Wohnung bis zur Kofferkontrolle am Bahnhof, bei der man dem alten Geheimrat noch die kleinen Stoffstücke für die Reparatur seiner Anzüge wegnahm — „für die Hitlerjungen“. Gerade weil Goldschmidt auch diese deprimierenden Vorgänge mit der ihm eigenen schmucklosen Trockenheit berichtet, bietet seine Schilderung eine um so beklemmendere Innenansicht von der Tragödie des deutschen Judentums. Freilich ist das Wort Tragödie nur aus der Perspektive der Betroffenen moralisch erlaubt. Unter deutscher Feder wäre es ein Euphemismus. Adolph Goldschmidts letzte Jahregabe an den „Deutschen Verein“, dieser so anspruchslose und doch so gewichtige Band, tritt jetzt neben seine monumentalen Veröffentlichungen über die Elfenbeine, die Bronzetüren, die Goldene Pforte und die Deutschen Madonnen als das Zeugnis unserer durch keine nachträgliche wissenschaftsgeschichtliche Verbrämung zu tilgende Schande. Dankbar liest man die Namen jener Berliner Kollegen und Schüler, die wie Theodor Demmler und Frau Sarre, Leopold Giese und Paul Post dem Fliehenden während seiner letzten Tage am Ort beigestanden haben, und man ist erleichtert zu vernehmen, daß es auch in den Basler Jahren für Goldschmidt, den immer noch Neugierigen, Anlaß zu Freude und Heiterkeit gegeben hat.

Willibald Sauerländer

KARL HEINZ BRANDT: *Die Gräber des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Mit Beiträgen von WILFRIED HENKE, PETER ILISCH und INGEBORG PETRASCHECK-HEIM. Ausgrabungen im St.-Petri-Dom zu Bremen. Band 2. Stuttgart 1988. 300 Seiten mit 62 Abb. im Text und 125 Tafeln auf Seite 175—299.

Nach mehreren kürzeren Veröffentlichungen der wichtigsten Ergebnisse und der als Band 1 1985 erschienenen *Anthropologischen Untersuchung der menschlichen Skelettreste* von W. Henke legt K. H. Brand nun im einzelnen die Dokumentation zu den Funden der 134 Gräber vor, die bei den Grabungen im Bremer Dom zwischen 1973 und 1979 gefunden und freigelegt worden sind. Von hervorragender Bedeutung sind die Gräber der Erzbischöfe des 8. bis 15. Jahrhunderts, wobei jedoch das Heiligengrab des 789 verstorbenen Willehad (Grab 22) nicht das Primärgrab sein kann, sondern das 860 für die translozierten Gebeine errichtete. Entgegen einer Inschrift von 1420 dürften erst im späten 12. Jahrhundert ältere Erzbischofsgräber geleert und die Überreste in einem Sammelgrab beigesetzt worden sein; entsprechend wurden die Gräber bis zum 11. Jahrhundert exhumiert angetroffen; allein in Grab 39 des 1013 verstorbenen Liawizo I. fanden sich neben den Scherben eines Tongefäßes Spuren des Holzsarges mit winzigen Textilresten an dessen Boden. Für die nur teilweise mögliche Identifizierung der Gräber

wurden die Angaben Adams von Bremen (um 1080) und der sogenannte Hannoversche Plan, eine seit 1945 verlorene Skizze des späten 12. oder frühen 13. Jahrhunderts, herangezogen. Aus dem späten Mittelalter stammen mehrere Gräber höherer Kleriker, aus der Zeit nach der Reformation bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine größere Zahl solcher mit bürgerlichen Bestattungen, von denen sich — durch das Wappen — nur die des Adolf Freiherrn von Knigge (gestorben 1796) identifizieren ließ. Offenbar hat man viele dieser Männer und Frauen nicht mehr in ihren eigenen Kleidern, sondern in Tuchhüllen oder einfachen Totengewändern (zwar kamen keine Nähte zum Vorschein) beigesetzt. Um die wenigen textilen Reste aus den nachreformatorischen Gräbern hat sich Ingeborg Petrascheck-Heim bemüht, die auch noch einmal 1986, als Nachuntersuchungen aus den mittelalterlichen Gräbern einige textile Fragmente ergeben hatten, herangezogen wurde. Bedauerlicherweise hat man sich — noch 1986! — teilweise bei der Identifizierung der Materialien, wie vor hundert Jahren, auf Geruchs- und Brandproben gestützt. Auch sonst ist leider in Bezug auf die Textilien vielfach nicht sachgemäß und vorsichtig genug verfahren worden. Die metallenen und hölzernen Grabbeigaben des Mittelalters ordnete Geza Jaszai ein, bei der Bestimmung einiger Gürtelschnallen beriet darüber hinaus Ilse Fingerlin; die Fundmünzen bearbeitete Peter Ilisch.

Nach Aussage von Sigrid Müller-Christensen besitzen die Textilien aus den hoch- und spätmittelalterlichen Erzbischofsgräbern „eminente Bedeutung für die europäische Kunst- und Kulturgeschichte“. Weil angeblich 1974 in der Bundesrepublik zur Bergung, Dokumentation und Konservierung keine Textilrestaurierungswerkstatt zur Verfügung stand und man wohl nicht wagte, eine solche *ad hoc* zu schaffen und auf längere Dauer zu finanzieren, wurden die textilen Fragmente, teilweise mit dem Grabinhalt, nach Stockholm transportiert; in die in den zwanziger Jahren begründete, altbewährte Textilrestaurierungswerkstatt der schwedischen Denkmalpflege und des Historischen Museums. Auf deren Erfahrungen hat nach dem Zweiten Weltkrieg S. Müller-Christensen in München im Bayerischen Nationalmuseum und für die Bayerische Denkmalpflege die Werkstatt einrichten und aufbauen können. Indessen sind seitdem vier Jahrzehnte verstrichen, während deren, von der Münchner ausgehend, eine erhebliche Zahl weiterer Textilrestaurierungswerkstätten entstanden; deren mittlerweile langjährige Erfahrungen und Erkenntnisse haben einen entsprechenden, den jeweiligen textilen Erfordernissen noch mehr angepaßten Wandel der Handhabungen und der Dokumentation bewirkt. In Stockholm sind die Konservierungsarbeiten nicht so fortgeschritten, wie man es 1974 erwartet hat; offensichtlich waren sie längere Zeit aus finanziellen Gründen fast ganz unterbrochen. Wenn neuerdings wieder langsam weiter gearbeitet wird, so ist doch ein Abschluß einstweilen nicht abzusehen. Wie ich aus Bremen erfahren habe, ist die Konservierung einer nicht unbeträchtlichen Zahl für nach 1992 vorgesehen, so daß mit dem dritten Band der Ausgrabungen, der Dokumentation der Textilien, erst in ferner Zukunft gerechnet werden kann. Nach einer kleinen Ausstellung im Winter 1986/87 in Stockholm (*Arkebiskoparna från Bremen. En textilarkeologisk undersökning Bremen-Sverige*) sind seit Frühjahr 1987 im neuingerichteten Bremer Dommuseum 35, darunter auch kleine Stücke wie Palliumskreuze und Handschuhbesätze, ausgestellt, zu denen seitdem wenige weitere aus Stockholm hinzukamen. Aber auch zu diesen, inzwischen aus Stockholm „entlassenen“, steht in Bremen eine Dokumentation nicht zur Verfü-

gung, sind die technischen Angaben unvollkommen (ohne Zählung der Fäden, deren Relation; Lampasbindung wird nicht genauer erläutert), sind Datierung und Lokalisierung mehrfach zu allgemein oder nicht haltbar.

Das betrifft nicht zuletzt die Textilien aus Grab 6, angeblich dem des Erzbischofs Bezelin (gestorben 1043), dessen Identifizierung vor allem mit Hilfe der in das 10. und 11. Jahrhundert datierten Seidengewebe vorgenommen worden ist. Wenn es sich bei dem Seidenfragment von der Dalmatika tatsächlich nicht etwa um Leinenbindung mit lanziertem Musterschub, sondern um einen Lampas handelt, was auch nach den mühsam verständlichen Angaben von 1981 (Margareta Nockert: *Zwei mittelalterliche Seidenstoffe aus dem Bremer Dom*. In: *Documenta Textilia. Festschrift für Sigrid Müller-Christensen*. München 1981, S. 177—84, bes. 177/78) den Anschein hat, ist jedoch nach dem heutigen Stand des Wissens Lampasbindung erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts entwickelt worden; zudem weist das Muster — Vogelpaar in Medaillon mit Kufi-Inschriften in der dreifachen Rahmung — enge Beziehungen zu der angeblich in Täbris gefundenen Seide mit Greifenpaar in ähnlich gerahmten Kreisen, ehemals in Berlin (Inv. Nr. 04.99) und in Boston (Inv. Nr. 04.1621; Adele Coulin Weibel: *Two Thousand Years of Textiles*. New York 1952, Taf. 113) auf; bei dieser Seide bindet ein einfacher ungefärbter Kettfaden, nach drei zweifachen braunen, das leinenbindige Muster und unabhängig im leinenbindigen Grund; das Muster ist reversibel. Die Seide mit dem Greifenpaar kann nicht vor dem späten 11. Jahrhundert angesetzt werden. Von der Mitra des Grabes 6 sind nur die Goldbänder mit Resten von heute brauner Taftseide erhalten. Mitren in dieser Form, mit der einen Spitze über der Stirn, der anderen über dem Nacken und mit im Rücken herabfallenden Bändern, kommen erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts auf, können also nicht einem 1043 verstorbenen Erzbischof ins Grab gegeben worden sein. Die Höhe der Mitra aus Grab 6 von 22 cm und die Länge der Infeln von 28,5 cm mit 7 cm langen Fransen entspricht durchaus den Maßen erhaltener Mitren der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (vgl. L. v. Wilkens: *Textilkundliche Anmerkungen zur Datierung von Grab 5, St. Aegidien*. In: Hartmut Rötting: *Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976—1984*. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3. Hameln 1985, S. 295—97, bes. 295). Daraus muß sich ergeben, daß Grab 6 nicht das des Bezelin sein kann. Es sollte für das eines Erzbischofs angesehen werden, der um die Mitte, eher in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, verstorben ist. Die Form des Ringes aus Grab 6 spricht keineswegs gegen eine Datierung in das 12. Jahrhundert, zumal zwei der zum Vergleich herangezogenen Ringe erst aus diesem stammen. Vielleicht ist Grab 6 das desjenigen Erzbischofs, der das Sammelgrab seiner Vorgänger veranlaßte und — zuvor? — den Hannoverschen Plan anfertigen ließ, um dann etwa selbst in dem frei gewordenen Grab des Bezelin (Aldebrand) bestattet zu werden?

Die erst 1986 entdeckten Textilfragmente aus Grab 18 sollten auf jeden Fall zusammen mit den 1974 nach Stockholm verbrachten Textilien dokumentiert werden. Die Seide der Dalmatika dieses Grabes ist sicher nicht (wie in dem Stockholmer Katalog von 1986 angegeben) in Italien, auch nicht bereits im 12. Jahrhundert gewebt worden, was nicht nur die lesbaren Kufi-Inschriften auf den Falkenhälsen bezeugen. Die Doppeladler in den kleineren Medaillons der Zwischenreihen dürften solchen auf anatolischen und

irakischen Seiden des früheren 13. Jahrhunderts nahestehen, wohin ebenso die arabischen Blütenformen deuten. Dagegen muß die Seide der Kasel aus Grab 18 — mit einem von einem Greifen angegriffenen Elefanten in einem Medaillon mit Weintrauben auf dem Rahmen — in das 12. statt in das 11. Jahrhundert gesetzt werden. Ihr Muster ist offenbar mehr oder minder identisch mit dem eines Reliquienstoffes der Trierer Liebfrauenkirche (vgl. Mechthild Flury-Lemberg: *Textilkonservierung im Dienste der Forschung*. Schriften der Abegg-Stiftung Bern 7. Riggisberg 1988, Abb. 613, S. 495 Kat. Nr. 82, 2), doch scheint nach den Angaben von M. Nockert (1981, S. 182) die Bindung eine andere zu sein, die die Bremer Seide sogar in die Spätzeit des 12. Jahrhunderts und meiner Ansicht nach in den nördlichen Iraq verweisen würde.

Gleichfalls müßten die erst 1986 in Augenschein genommenen Textilfragmente aus Grab 37 noch einmal untersucht werden, was für das größte 35:16 cm messende keine Schwierigkeit machen sollte; bei diesem angeblich orientalischen Seidenstoff sollen die Kettfäden gestreift sein und zudem u. a. aus S-gedrehten Goldfäden bestehen. Dieses Erzbischofsgrab wird in das 14. Jahrhundert datiert.

Wenn es sich bei Grab 19 um das des 1258 verstorbenen Erzbischofs Gerhard II. handelt, dürfte die schöne, vorn mit der von Engeln begleiteten Deesis, auf der Rückseite mit den Aposteln Petrus und Paulus in bunter Seide bestickte, 24 cm hohe Mitra die seine gewesen und um die Mitte des 13. Jahrhunderts am ehesten in Bremen selbst angefertigt worden sein. Dagegen kann — wie bereits erläutert — auch die Mitra aus Grab 23 nicht aus dem 11. Jahrhundert, sondern erst aus dem mittleren 12. herrühren. K. H. Brandt gibt ja auch dieses Grab am ehesten Erzbischof Hartwig I., der 1168 starb. Obwohl im Mittelalter häufig hochgestellte Persönlichkeiten nicht in den eigenen bzw. zeitgenössischen Gewändern begraben wurden, sondern in älteren, so muß die Datierung der Grabgewänder doch berücksichtigt werden, um das Grab nicht etwa jemandem zuzuschreiben, dessen Kleidung sich als aus jüngeren Stoffen hergestellt erweist. Am ehesten dürften die eigentlichen bischöflichen und erzbischöflichen Abzeichen — Ringe, Mitra, Pallium, Bischofsstab — die persönlich getragenen sein und zur Datierung beitragen.

Leonie von Wilckens

*Schnütgen-Museum. Die Holzkulpturen des Mittelalters (1000—1400)*, bearbeitet von ULRIKE BERGMANN. Untersuchungen zur Holz- und Fassungstechnik: ELISABETH JÄGERS und GERHARD SCHNEIDER. Herausgeber: ANTON LEGNER. Köln, Stadt Köln/Schnütgen-Museum 1989. 381 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen. DM 68,—. — *Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Die mittelalterlichen Skulpturen, I. Stein- und Holzkulpturen 800—1400*. Bearbeitet von HERIBERT MEURER mit technologischen Beiträgen von HANS WESTHOFF. Stuttgart, Württ. Landesmuseum 1989. 198 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen. DM 58,—.

(mit sechs Abbildungen)

In den letzten Jahren sind mehrere „große Kataloge“ von Skulpturensammlungen in Museen erschienen. Ihnen gesellte sich 1989 der Katalog der Holzkulpturen bis 1400